

II. WÜSTUNGS- UND BAUFORSCHUNG IM ALPGEBIET

Ich habe in den Alpen das Wort Hütte selten oder niemals von kleinen oder ärmlichen Häuschen brauchen gehört; es bezeichnet, glaub' ich, ausschliesslich die Behausung des Alp-Hirten, welche man zuweilen auch Stafel nennt. Doch möchte das letztere Wort ursprünglich nur den Absatz des Berges, oder diejenige Stufe desselben bedeutet haben, auf welcher die Sennhütten erbaut sind, und die jetzt mit dem Namen eines Lagers pflegt bezeichnet zu werden.

Johann Rudolf Wyss 1817, 553

Die Angaben zum Stand der alpinen Wüstungsforschung sind in einen archäologischen und in einen bauhistorischen Teil gegliedert. Für die Interpretation der Befunde aus dem Oberhasli sind in erster Linie archäologische Projekte, die die Alpstufe betreffen und weitgehend oberhalb der Waldgrenze stattfanden, von Interesse. Da die alpine Wüstungsforschung einen Teilbereich der alpinen Archäologie darstellt, ist eine Trennung von verschiedenen Ansätzen nicht immer einfach (Kap. II.2.3). Viele Projekte wurden nach räumlichen Kriterien für ein bestimmtes Untersuchungsgebiet definiert, weshalb hier auch Felduntersuchungen Erwähnung finden, die nicht speziell auf abgegangene Alpsiedlungen ausgerichtet waren; oft wurden Wüstungen eher nebenbei noch in das Inventar aufgenommen.

Vorgestellt wird hier nur die jüngere alpine Wüstungsforschung in der Schweiz seit 1970. Ein wesentlicher Teil der von da an bis Mitte der 1990er-Jahre durchgeführten Projekte wurde 1998 im Band «Heidenhüttli – 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum» publiziert. Auch die Wüstungsgrabungen und Interpretationen aus dem 18. und 19. Jh. wurden dort von Werner Meyer anschaulich zusammengefasst.³

Der Übergang von einem verlassenen Gebäude zur Ruine verläuft fließend, und auch nichtarchäologische Disziplinen beschäftigen sich mit Architektur im ländlichen Raum. Diesem Umstand wird mit einem Blick auf die Untersuchungen der Bauernhausforschung und in verschiedene Bauinventare Rechnung getragen. Es geht dabei um alpwirtschaftliche Bauten, die noch genutzt werden oder noch nicht zerfallen sind. Nicht systematisch durchgesehen wurden Arbeiten mit historischem und volkskundlichem Hintergrund, die jedoch die archäologischen Untersuchungen im Hinblick auf Wirtschaftsweise und Organisationsformen sinnvoll ergänzen können.

Der Überblick ist mit Ausnahme der grenzübergreifenden Projekte auf den Schweizer Alpenbogen begrenzt. Die alpwirtschaftlichen Gebiete im Jura und in den voralpinen Gegenden von Emmental, Entlebuch, Toggenburg und Appenzell werden nicht behandelt. Auch Vergleiche mit Grabungen in Österreich, Italien und Frankreich wurden nicht miteinbezogen, da die Wüstungen im Oberhasli nicht ausgegraben und datiert sind, was bereits Vergleiche mit Grabungsbefunden innerhalb der Schweiz erschwert.

Es geht im Folgenden weniger darum, jede Untersuchung eingehend zu besprechen, als vielmehr Tendenzen und Entwicklungen in der alpinen Archäologie und in der Wüstungsforschung aufzuzeigen. Um die Befunde

aus dem Oberhasli in den entsprechenden Kontext einbetten zu können, spielt es eine zentrale Rolle, ob und in welcher Form die Untersuchungsergebnisse greifbar sind.

1

DEFINITION WÜSTUNG

Der Begriff «Wüstung» bezeichnet verlassene oder zerstörte Siedlungen, landwirtschaftliche Nutzflächen oder Industrieanlagen.⁴ Siedlungs- oder Ortswüstungen entstehen häufig durch Naturereignisse wie Murgänge, Erdbeben oder Lawinen. Auch bei demografischen Veränderungen werden Siedlungen aufgegeben, sei es, dass die Bevölkerung durch Krieg, Hungersnöte oder Seuchen dezimiert wird oder dass aufgrund des Bevölkerungswachstums an anderer Stelle neue und grössere Siedlungen gegründet werden.⁵ Die Verwendung des Begriffs «Wüstung» ist zeitlich eingegrenzt und wird für Siedlungsplätze verwendet, die seit dem frühen Mittelalter aufgegeben wurden.⁶

Als Flurwüstung gilt wirtschaftlich nutzbares Land, das nicht weiterbearbeitet wird und brachliegt. Durch das Nachlassen der Ertragsfähigkeit des Bodens kann aus früherem Acker-, Wies- oder Weideland Ödland entstehen.⁷ Auch Klimaveränderungen können zu schlechteren Nutzungsbedingungen und damit zur Aufgabe von ehemals genutzten Böden führen.⁸

Eine Wüstung im industriellen oder gewerblichen Kontext ist eine nicht mehr in Funktion stehende, verlassene Industrieanlage. Als Ursachen kommen erschöpfte Rohstoffstätten, neue Techniken und andere wirtschaftliche Veränderungen infrage.⁹ Als Beispiele sind hier Erzabbaustätten, Glashütten, Ziegeleien, Meiler, Mühlen oder Schmieden zu nennen.¹⁰

In der Geografie umfasst der Wüstungsbegriff gemäss Guyan Ortswüstungen wie abgegangene Städte, Dörfer und Einzelhöfe. Er regte Ende der 1970er-Jahre jedoch an, alle Elemente ehemaliger Kulturlandschaften zu berücksichtigen, also auch Industrie- und Gewerbeanlagen sowie Klöster, Kapellen und Burgen.¹¹ Meyer hingegen schliesst Burgen und Klöster als Wüstungen aus und beschränkt den Begriff auf verlassene ländliche, städtische oder gewerbliche Siedlungsplätze. Er verwendet daneben die Bezeichnung «Ödung» für den aufgegebenen landwirtschaftlichen Nutzungsraum.¹²

In der Literatur wird zwischen totalen oder partiellen Wüstungen unterschieden. Bei einer partiellen Wüstung werden nur Teile der Siedlung oder der Flur aufgegeben.¹³ Auch konnte bei Aufgabe eines Dorfes oder Hofes die Landwirtschaftsfläche von einem anderen Standort aus weiterbewirtschaftet werden.

Es wird auch der Einfluss von Siedlung und Landwirtschaft auf die Landschaft betont. Die dort ausgeübten Tätigkeiten hatten in unterschiedlichem Masse Einfluss auf die jeweilige Umgebung, weshalb die Kenntnis der Besiedlungs- und Wüstungsprozesse zum Verständnis von Kulturlandschaften beiträgt.¹⁴ Wüstungen können dabei standorttypische Sukzessionsprozesse durchlaufen, bei denen sich die Vegetation ihrem natürlichen Ablauf gemäss entwickelt, bis das Areal schliesslich von Wald bedeckt wird.¹⁵ Ehemalige Siedlungsplätze liegen heute auch oft im Bereich von landwirtschaftlich genutzten Flächen.

Zum Auffinden von Wüstungen gibt es verschiedene Herangehensweisen. Als fassbare Zeugnisse im Gelände nennt Meyer Ruinen in verschiedenen Zerfallsstadien, auffallende Bodenformationen oder das Vorkommen von in Siedlungsnähe wachsenden Pflanzen.¹⁶ Bei der geografischen und historischen Analyse spielen schriftliche und mündliche Überlieferungen eine wichtige Rolle. Insbesondere historische Karten und darauf eingetragene Flurnamen, die eine für Siedlungen spezifische Endung wie «-ingen» oder «-heim» haben, geben Hinweise auf Wüstungsstandorte.¹⁷ Guyan erwähnt in diesem Zusammenhang auch die archäologischen Untersuchungen als wichtiges Hilfsmittel bei der Wüstungsforschung.¹⁸

Im Fall der Wüstungen im Oberhasli bezieht sich der Begriff auf verlassene oder zerstörte Alpgebäude. Es ist hier von Siedlungs- und weniger von Flurwüstungen die Rede. Ob es sich bei einigen Alpstäfeln zeitweilig um Teilwüstungen handelte, kann mangels Datierungen der baulichen Reste nicht gesagt werden. Es ist davon auszugehen, dass alpwirtschaftliche Nutzflächen meistens auch nach Auflassung eines Alpstafels von einem anderen Standort aus weitergenutzt wurden.

Wüstungsprozesse sind gerade in den Alpgebieten auch heute noch im Gang. Der Rückgang der Alpwirtschaft hat zur Folge, dass ehemalige Weideflächen und Wildheugebiete nach und nach überwachsen werden.

2

ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

Die Fragestellungen in der alpinen Archäologie sind eng verbunden mit der Auswahl des Untersuchungsgebiets. In erster Linie interessiert, weshalb sich die Menschen in die Alpen begaben und welche Vorteile ihnen dieser Lebensraum bot. Zu den wichtigsten Aktivitäten gehörten Jagd, inner- und transalpine Kommunikationswege sowie Abbau von Rohstoffen wie Erz und Gestein. Die alpwirtschaftliche Nutzung ist ebenfalls von Belang, wobei einerseits die prähistorischen Anfänge der Alpwirtschaft, andererseits auch die mittelalterlichen

und neuzeitlichen Entwicklungen mit dem Übergang zu heutigen Betriebsformen interessieren. Zur klassischen alpinen Wüstungsforschung werden hier Projekte gezählt, die sich mit baulichen Überresten befassen, die vornehmlich im Zusammenhang mit Alpwirtschaft stehen oder im Kontext gewerblicher Tätigkeiten bei Abbau und Verarbeitung von Rohstoffen.

Nachfolgend werden die archäologischen Untersuchungen anstelle einer chronologischen oder regionalen Gliederung nach Art und Fragestellung der Projekte vorgestellt. Während bei den Forschungsgrabungen in erster Linie die Fragestellungen, Ergebnisse und Deutungsansätze interessieren, sollen die Prospektionsprojekte aufzeigen, welche Gebiete bisher flächendeckend untersucht wurden.

Die meisten Projekte in der alpinen Archäologie verfolgen einen diachronen Ansatz. Um Veränderungen wie eine Intensivierung oder ein Nachlassen in der Nutzung festzustellen, wird das Augenmerk nicht nur auf eine Epoche, sondern auf die Siedlungskammer als Ganzes gerichtet. Damit besteht die Chance, archäologische Fundstellen aus verschiedenen Zeiten und verschiedenen Tätigkeitsfeldern zu finden.

Die häufigste Vorgehensweise, um sich einen Überblick über ein Gebiet zu verschaffen und neue Fundstellen zu erfassen, ist die Geländebegehung. Ein definiertes Gebiet wird systematisch nach sichtbaren Befunden und/oder potenziell günstigen Siedlungs- und Funktionsplätzen abgesucht. Diese Methode bildet die Basis für Fundstelleninventare und kann darüber hinaus zu archäologischen Untersuchungen ausgewählter Fundplätze führen. Häufig werden Begehungen erst bei akuter Gefährdung archäologischer Substanz durch Bauprojekte durchgeführt. Die Untersuchung beschränkt sich dabei meistens auf den Projektperimeter.¹⁹

³ Meyer 1998c, 13–17.

⁴ Leser 1997, 1089.

⁵ Meyer 2013.

⁶ Guyan 1979, 1; Haupt 2012, 133.

⁷ Leser 1997, 240.

⁸ Meyer 2013.

⁹ Leser 1997, 380

¹⁰ Guyan 1979, 1.

¹¹ Guyan 1979, 1.

¹² Meyer 2013.

¹³ Leser 1997, 1089.

¹⁴ Haupt 2012, 133.

¹⁵ Bätzing 1997, 283.

¹⁶ Meyer 2013.

¹⁷ Guyan 1979, 6.

¹⁸ Guyan 1979, 8.

¹⁹ Z. B. Ufer des Grimselstausees in Guttannen BE 2006 (Guttannen BE, Grimselstausee: GA ADB, FP 342.000.2006.01), Golfplatzareal in Hospental/Andermatt UR 2010 (Auf der Mauer/Matter/Sauter 2012) und Skiarena Andermatt-Sedrun UR/GR seit 2014 (Andres 2014; Zappa/Andres 2015).

Weiter können punktuelle Abklärungen im Umfeld einer Grabung stattfinden oder bei einer Überprüfung von Hinweisen aus der Literatur, aus Karten oder einer Gewährsperson.²⁰ Die Inventare der Kantonsarchäologien werden zudem durch zahlreiche zufällig entdeckte, oft von Wanderern gemeldete Wüstungsstandorte ergänzt.

2.1

FORSCHUNGSGRABUNGEN

Bis in die Mitte der 1990er-Jahre fanden neben Prospektionen auch einige Forschungsgrabungen statt. Der Beginn der jüngeren alpinen Wüstungsforschung ist in der Schweiz mit der Grabung der Wüstung Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten im Jahr 1971 anzusetzen.²¹ Werner Meyer, heute emeritierter Professor für Geschichte des Mittelalters an der Universität Basel, ergriff die Initiative und leistete mit seinen vornehmlich in der Innerschweiz durchgeführten archäologischen Untersuchungen Pionierarbeit. 1983 wurde unter dem Patronat des Schweizerischen Burgenvereins die Arbeitsgemeinschaft für alpine Siedlungsarchäologie der Schweiz AGASAS gegründet, deren Geschäftsstelle und Archiv am Historischen Seminar der Universität Basel lag. Sie übernahm die Koordination siedlungsarchäologischer Forschungen und verfügte dank eines Beitrags der Schweizerischen Bundesfeierspende über die finanziellen Mittel, um zahlreiche Projekte aufzugleisen.²²

Die Fragestellung der ersten Grabungen 1971 in Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten²³ und 1981 in Muotathal SZ, Spilblätz²⁴ war «auf spezifische Aspekte der Archäologie, auf die Bauweise, die Stratigrafie, die Kleinfunde, die bau- und siedlungsgeschichtliche Abfolge»²⁵ gerichtet. Bei den Grabungen Hospental UR, Blumenhütte 1983²⁶ und Glarus Süd GL, Elm-Ampächli 1984²⁷ kamen Fragen nach Siedlungstyp, Wirtschaftsweise und Bauformen hinzu. Als Ergänzung zu den untersuchten Temporärsiedlungen diente die mutmassliche Dauersiedlung Illgau SZ, Balmlı 1987/1994²⁸. Die Intention der Grabungen auf Wiler VS, Gättrich 1989–1990²⁹ und Kippel VS, Hockenalp-Altstafel 1993/1995³⁰ war, die Innerschweizer Ergebnisse mit zeitgleichen Dauer- und Temporärsiedlungen aus dem Wallis zu vergleichen. Als vorerst letzte grosse Wüstungsgrabung kann die archäologische Untersuchung auf Kerns OW, Müllerenhütte im Jahr 1997 angesehen werden.³¹ Es wurde hier neben den alpwirtschaftlichen Nutzungen auch ein Zusammenhang mit dem in der Region betriebenen Erzabbau festgestellt. Die fünf näher untersuchten Gebäudegrundrisse sind aufgrund der Lage in unmittelbarer Nähe zum Oberhasli als Vergleichsobjekte von besonderem Interesse.

Die aus den Grabungsergebnissen gezogenen Schlüsse – sie basieren nicht auf rein archäologischen Hinterlassenschaften, sondern beziehen auch schriftliche Quellen mit ein – sehen eine Entwicklung von den kleinen trapezförmigen oder quadratischen Bauten hin zu den grösseren rechteckigen Gebäuden.³² Dabei werden die kleinen unregelmässigen, oft am Rand von Geröllhalden gelegenen einräumigen Grundrisse als ältere Form eingestuft. Die Bauten dienten als Unterkunft und im nordalpinen Raum zur Herstellung von Sauermilchkäse und Butter. Sie werden oft begleitet von kleinen Pferchen oder mehrteiligen Pferchsystemen, in denen die Herde zusammengehalten oder versammelt wurde. Diese Pferchstrukturen geben einen Hinweis auf die Sömmerung von Schafherden. Mit der Intensivierung der Kuhhaltung und dem Übergang zur Labkäserei um 1500 fielen grössere Mengen an Kuhmilch an, weshalb die kleinen Bauformen durch grössere Gebäude mit angepasster Infrastruktur und teilweise mehreren Räumen abgelöst wurden.

2.2

PROSPEKTIONSPROJEKTE UND INVENTARE ZU ALPINEN WÜSTUNGEN

In den nachfolgenden Jahren liess die Grabungstätigkeit stark nach und es fanden vor allem Prospektionen und kleinere Sondierungen statt. Der Fokus verschob sich von den ergebnisorientierten Grabungen hin zur Erstellung und Ergänzung der Fundstelleninventare. Im Rahmen der Rettungsgrabungsstrategien der Kantonsarchäologien sind sie ein wichtiges Instrument, um sich bei Bauvorhaben rechtzeitig in den Planungsprozess einzuschalten und bedrohte archäologische Hinterlassenschaften vorgängig zu untersuchen. Die Gründe für die Schwerpunktverschiebung sind auch personell bedingt. Da nach der Emeritierung von Werner Meyer im Jahr 2004 das Fach Mittelalterarchäologie an der Universität Basel nicht weitergeführt wurde, fiel die universitäre Verankerung der alpinen Wüstungsforschung weg.

Prospektionen mit dem Hauptziel, abgegangene alpwirtschaftliche Bauten zu erfassen, fanden in fast allen Bergkantonen statt. Aufgeführt werden hier die grösseren Projekte nach Regionen von West nach Ost; Entdeckungen von Einzelwüstungen werden nicht angegeben.³³

Im Wallis wurde von 1993 bis 1996 ein Wüstungsinventar für das Lötschental erarbeitet. Neben den Begehungen spielten die systematische Aufarbeitung von Schriftquellen und der Einbezug von mündlichen Quellen eine grosse Rolle. Zusätzlich wurden einige

topografische Aufnahmen von Wüstungen gemacht. Die Quellenwahl beschränkte die untersuchte Zeitspanne auf Mittelalter und Neuzeit.³⁴

Ab 2006 wurde das Val de Bagnes in der Gemeinde Bagnes VS prospektiert. Die Bestandesaufnahme umfasst fast 600 Bauten und Wüstungen, die in verschiedene Typen wie Sennerei, Käsekeller, Stall und Schweinestall eingeteilt wurden. Ziel war die Instandstellung und Inwertsetzung ausgewählter Alpegebäude. Die Begehungen wurden ergänzt mit historischen Untersuchungen zur Alpnutzung und archäologischen Sondierungen, die eine Nutzung des Tals seit dem Mesolithikum belegen.³⁵

Die Verlegung einer Melkhütte von Brienz BE, Axalp-Litschentelli ins Freilichtmuseum Ballenberg (Kap. II.3.1) veranlasste den Archäologischen Dienst des Kantons Bern zu Prospektionen im näheren Umfeld. Das dabei entdeckte Pferchsystem mit zugehörigen Gebäuderesten auf Axalp-Chüemad wurde 2003 stellenweise sondiert (Kap. VI.3.2.1) und konnte ins 13. bis 15. Jh. C14-datiert werden.³⁶

Die Begehungen im Oberhasli fanden wie bereits erwähnt in den Jahren 2003, 2004 und 2006 statt (Kap. V.2). Nach der letzten Prospektionskampagne war geplant, zum Vergleich eine weitere Region zu untersuchen. Die Wahl fiel auch im Hinblick auf die 2003 entdeckten Funde am Schnidejoch³⁷ auf das topografisch ganz anders gestaltete westliche Berner Oberland, wo im Jahr 2008 in Gsteig eine Begehung stattfand und neue Wüstungen dokumentiert wurden; das Projekt wurde jedoch nicht fortgesetzt.³⁸

Im Kanton Obwalden fanden Untersuchungen in Giswil statt. Die auf Initiative der Heimatkundlichen Vereinigung Giswil veranlassten Prospektionen in den Jahren 2005 bis 2009 erhöhten die Anzahl bekannter Wüstungen auf den Alpen des Gemeindegebiets. Um Hinweise auf die historische Einordnung zu erhalten, wurden die nach 1400 einsetzenden Schriftquellen auf Alpnennungen hin durchgesehen.³⁹

Ein neues Projekt wurde 2008 im Rahmen der Inventarisierung der Kunstdenkmäler im Kanton Uri lanciert. Auf den Urner Alpen wurden bei Prospektionskampagnen mit Studierenden der Hochschule Luzern bisher mehr als 500 Wüstungsbefunde erfasst.⁴⁰ Eine Sondiergrabung in Attinghausen UR, Geissrüggen am Surenenpassweg fand im August 2013 statt.⁴¹ Dabei wurde ein Gebäudegrundriss freigelegt, der mittels C14-Datierung ins 7. Jh. v. Chr. datiert werden konnte.

Franz Auf der Maur initiierte um 1980 ein Wüstungsinventar im Kanton Schwyz. Das Inventar wurde 1998 in einem Zwischenbericht in der Publikation «Heidenhüttli»⁴² vorgestellt und seither unter ande-

rem mit neuen Untersuchungen im Muotatal ergänzt.⁴³ Erwähnenswert sind dazu die Ausführungen zu den nördlich und südlich der Alpen vorkommenden Konstruktionen unter Fels.⁴⁴

Im Tessin fanden in mehreren Tälern Inventarisationsprojekte von Bauten und anderen Siedlungsresten statt. Es handelt sich hier um Gebäude der Alp- und der Maiensässstufe. Insbesondere die zahlreichen ausgebauten Räume unter teilweise mächtigen Felsblöcken sind charakteristisch für einige der Tessiner und südalpinen Täler, wie dem Val Bavona TI, Valle Maggia TI, Val Verzasca TI, Valle d'Aosta (I) und dem Veltlin (I).⁴⁵

Im Kanton Graubünden fanden 1995 Prospektionen in der Gegend von Vals GR statt.⁴⁶ Die Auswertung der Wüstungen auf der Lampertschalp verband die archäologischen mit den historischen Quellen und lieferte ein gut dokumentiertes Beispiel von Weidenutzungen über die Wasserscheide hinweg.⁴⁷ Daneben sind im Graubünden Wüstungen in verschiedenen Tälern wie im Safental, Val Languard sowie im Ober- und Unterengadin erfasst worden.⁴⁸

Einen Beitrag zur Interpretation archäologischer Befunde liefert eine Arbeit über die mehrstufige

²⁰ Meyer 1998f, 292.

²¹ Geiser 1973; Meyer 1998a.

²² Meyer 1998c, 16. Das AGASAS-Archiv enthält auch Dokumentationen von weiteren, in «Heidenhüttli» (Meyer et al. 1998) nicht publizierten Projekten.

²³ Meyer 1998a.

²⁴ Meyer 1998b.

²⁵ Meyer 1998c, 16.

²⁶ Obrecht 1998c.

²⁷ Obrecht 1998a.

²⁸ Obrecht 1998b.

²⁹ Bitterli-Waldvogel 1998c.

³⁰ Bitterli-Waldvogel 1998d.

³¹ Obrecht/Meyer/Reding 2003.

³² Meyer 1998d; Bitterli-Waldvogel 1998e; Obrecht/Meyer/Reding 2003.

³³ Weitere Prospektionen sind bei Meyer 1998f beschrieben.

³⁴ Bellwald/Kalbermatten/Bellwald 1998.

³⁵ Tamarcaz 2012; Tamarcaz/Curdy 2013.

³⁶ Gutscher 2004, Gutscher 2009 und Brienz BE, Axalp-Chüemad: GA ADB, AI 195.003./10899. Zur Auswertung der Tierknochen siehe Nussbauer/Rehazek 2008.

³⁷ Hafner 2009, 161.

³⁸ Gsteig BE, Col de Voré: GA ADB, AI 387.008./14253; Gsteig BE, Brapire: GA ADB, AI 387.009./14254.

³⁹ Degelo 2011.

⁴⁰ Sauter 2009; Sauter 2010; Sauter 2011.

⁴¹ Leuzinger et al. 2014.

⁴² Auf der Maur 1998.

⁴³ Auf der Maur/Imhof/Obrecht 2005.

⁴⁴ Zappa 2005, 69–73.

⁴⁵ Meyer et al. 1998; Donati 2004; Zappa 2008.

⁴⁶ Obrecht 1996.

⁴⁷ Pollini-Widmer 2010.

⁴⁸ Meyer 1998e, 302–304. – Im Oberengadin ist Katharina von Salis, pensionierte Titularprofessorin für Mikropaläontologie am Geologischen Institut der ETH Zürich, regelmässig unterwegs und findet neben prähistorischen Fundstellen auch zahlreiche Wüstungen und Pferchreste.

Alpwirtschaft im Veltlin (I). Mit einer hochmobilen Einrichtung wird im Sommer bis zu 20 Mal, und damit deutlich häufiger als im nordalpinen Raum, der Standort gewechselt. Die einzigen festen Installationen sind die Grundrissmauern. Dach und Inneneinrichtung hingegen gehören zu den Mobilien.⁴⁹

2.3

PRÄHISTORISCHE ANSÄTZE UND GLETSCHERARCHÄOLOGIE

Mit der Ausschmelzung der als «Ötzi» bekannten Gletschermumie am Tisenjoch (I) im Jahr 1991 rückten die prähistorischen Epochen schlagartig ins Zentrum des Interesses.⁵⁰ Die archäologische Forschung nahm die Alpen wieder verstärkt als einen seit Langem besiedelten und vielfältig genutzten Raum wahr, und die nachfolgenden Projekte beinhalteten vermehrt Fragestellungen zu Mobilität und Nutzung von Kommunikationswegen über die Alpenpässe.

Prähistorische Siedlungsplätze sind weniger offensichtlich als Mauerreste von Alpgebäuden und in der Regel nicht als oberirdische Strukturen erkennbar. Die Identifizierung solcher Fundstellen im unwegsamen Berggelände setzt deshalb ein invasiveres Vorgehen mit Bohrungen und Sondierungen voraus. Alpwüstungen wurden mitunter im Sinne einer Ergänzung der Fundstelleninventare ebenfalls erfasst, aber nur vereinzelt eingehender untersucht.⁵¹

Im Wallis fanden seit den 1980er-Jahren, also bereits vor der Entdeckung von «Ötzi», verschiedene Projekte zum Verständnis der prähistorischen Siedlungsentwicklung statt. Ausgehend von bekannten Siedlungen sowie Ergebnissen aus anderen alpinen Regionen wie dem Trentino (I) und der Dauphiné (F) wurden unter Zuhilfenahme von ethnografischen Daten zwei Besiedlungsmodelle erstellt. Ihre Überprüfung 1985 und 1986 im Zentral- und Oberwallis ergaben zur mesolithischen Besiedlung keine neuen Erkenntnisse. Auffällig war, dass die Sequenzen der dokumentierten Profile am Ende der Bronzezeit endeten. Demnach wurden in der Eisenzeit andere Standorte bevorzugt. Eine neu entdeckte neolithische Fundstelle auf Alp Hermettji VS (2560 m ü. M.) bei Zermatt wurde in den Sommermonaten der Jahre 1993, 1996 und 1997 ausgegraben.⁵²

Systematische Prospektionen im Rahmen eines Interreg-Projekts brachten 2003 am Simplonpass mehrere mesolithische Fundstellen, jedoch wenige Funde aus dem Neolithikum und den Metallzeiten zutage. Auch das Fehlen römischer Münzen fiel auf, was zur Annahme führte, dass der Verkehrsweg in römischer Zeit über den nahegelegenen Albrunpass führte. Für die histori-

schen Epochen werden Überreste einer Eisenschmiede und Schalensteine, jedoch keine alpinen Wüstungen erwähnt.⁵³

Die Wahl der Arbeitsgemeinschaft Prospektion Schweiz (AGPS) für ein mehrjähriges Forschungsprojekt fiel auf den Kanton Obwalden. In den Jahren 2012 bis 2015 führte eine Gruppe von Studierenden der Universität Basel und interessierten Vereinsmitgliedern Begehungen in der Gemeinde Lungern OW durch. Das Interesse lag dabei auf archäologischen Zeugnissen aller Epochen mit besonderem Augenmerk auf die Passnutzung am Brüinig.⁵⁴

Begehungen sowie Sondierungen in ausgesuchten Höhleneingängen und Abriss wurden 2005 und 2006 auf der Silberalp in Muotathal SZ durchgeführt.⁵⁵ Während indirekte Hinweise wie Schnitt- und Brandspuren an Tierknochen auf die Präsenz von Menschen in prähistorischer Zeit gefunden wurden, blieben Befunde und Artefakte bei den 15 untersuchten Fundstellen aus. Zahlreiche Wüstungen zeugen auch von der alpwirtschaftlichen Nutzung in Mittelalter und Neuzeit.

An verkehrsstrategischer Lage setzte das Leventina-Projekt der Universität Zürich am Gotthard an. Bereits in den 1980er-Jahren fanden von der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte Untersuchungen zur prähistorischen Archäologie im Gebiet zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard statt.⁵⁶ Als Ergänzung dazu brachten die Begehungen südlich des Gotthardpasses Fundstellen vom Mesolithikum bis ins Mittelalter zutage. Ausgewählte Befunde wurden sondiert oder ausgegraben, darunter auch einzelne mittelalterlich-neuzeitliche Wüstungen und Pferche.⁵⁷

Das ebenfalls von der Universität Zürich initiierte Forschungsprojekt in der Silvretta im Grenzgebiet Schweiz-Österreich zielte ausgehend von den bisher bekannten prähistorischen Dauersiedlungen im Talboden des Unterengadins auf allfällige zeitgleiche, saisonal genutzte Fundstellen im Alpgebiet. Unter Anwendung einer Fülle von methodischen Ansätzen wurden vom mesolithischen Jägerlager über die eisenzeitliche Alphütte bis zum frühmittelalterlichen Pferch zahlreiche Fundstellen aus allen Epochen kartiert. Bei vielversprechenden Befunden fanden Sondierungen und Grabungen statt.⁵⁸ Die Untersuchungen in der Silvretta und in der Leventina zeigten auch, dass mittelalterlich-neuzeitliche Alpwüstungen und prähistorische Fundstellen häufig nahe beieinander zu finden sind.

Durch das anhaltende Abschmelzen der Gletscher und Eisfelder erscheinen an deren Ränder zwar nicht überall Leichen, aber bisweilen gut erhaltene Funde. Wenig erstaunlich, dass aus den Eisarchiven, die vor

allem für organische Materialien hervorragende Bedingungen bieten, in den letzten Jahren auch bei den Passübergängen Schnidejoch⁵⁹ und Lötschenpass⁶⁰, die das Berner Oberland mit dem Wallis verbinden, wiederholt archäologische Objekte aus verschiedenen Epochen zum Vorschein kamen. Seit den ersten Zufallsfunden werden diese Fundstellen vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern regelmässig nach neuen Objekten abgesucht.

Die in Graubünden und Wallis vom Gletscher preisgegebenen Leichen stammen aus der Neuzeit, doch darf auch dort mit älteren Funden gerechnet werden.⁶¹ Der Archäologische Dienst Graubünden geht die Überwachung von Eisfeldern mit hohem Fundpotenzial seit 2013 mit einem Monitoring-Programm an. Das seit 2011 erarbeitete Kartierungsmodell berücksichtigt umweltspezifische, topografische und kulturelle Kriterien wie Jagdgebiete und Kommunikationswege.⁶²

Im Kanton Wallis lief ein Nationalfondsprojekt zur Berechnung der günstigsten transalpinen Kommunikationswege zwischen Sion VS und Aosta (I). Die Ergebnisse sollen ebenfalls beim Monitoring der Eisfelder und Gletscher entlang der Transitrouten helfen.⁶³

3

BAUHISTORISCHE UNTERSUCHUNGEN

3.1

BAUUNTERSUCHUNGEN

Umfassende Baudokumentationen von Alpgebäuden mit archäologischen Begleituntersuchungen fanden vor allem bei Bauten statt, die vor einem geplanten Transfer ins Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg bei Brienz standen.

Um die nicht mehr benötigten Gebäude aus dem Alpdorf Richinen (Bellwald VS) nach dem Bau eines neuen Alpstalls vor dem Abbruch zu bewahren, bemühte sich die Stiftung Ballenberg um die Versetzung von fünf Gebäuden ins Freilichtmuseum. Nach Erstellung eines topografischen Plans von Siedlung und Gelände stand 1984 die Baudokumentation der fünf Blockbauten im Mittelpunkt. In diesem Rahmen erfolgte auch eine archäologische Untersuchung der Innenbereiche und Vorplätze, die zur Klärung der Datierung, Baugeschichte und Nutzung beitragen sollte. Fünfzehn weitere Gebäude wurden ausgemessen und ihr Vorplatz sondiert. Der Abbau von bestehenden Alpgebäuden und die darauffolgende Untersuchung des Baugrundes gaben aufschlussreiche Hinweise zu Bauabfolgen und Nutzungsänderungen. Während die ersten schriftlichen Überlieferungen zur Alp bis ins 14. Jh. zurückreichen, stammt die älteste Bauinschrift von 1617 (Kap. VI.1.2).⁶⁴

Die alte Sennhütte Val Müstair GR, Alp Champatsch aus dem Jahr 1825 sollte nach dem Bau neuer Alpgebäude abgebrochen werden (Kap. VI.1.3). Stattdessen wurde sie nach eingehender Dokumentation in den Jahren 1987 und 1988 zusammen mit Schermen, Kleinstall und Schweinestall auf den Ballenberg transportiert. Neben der Anfertigung einer topografischen Aufnahme und der Bauuntersuchung fanden im Talkessel Sondierungen statt, wobei weitere Siedlungsstandorte lokalisiert werden konnten. Aufgrund historischer Quellen kann die Alpnutzung bis ins 15. Jh. zurückverfolgt werden.⁶⁵

Zwei Melkhütten («Mälchhiisli») auf Axalp Litschentällti in Brienz BE wurden im Jahr 2000 vor dem Umzug der älteren Hütte nach Ballenberg bauhistorisch und archäologisch untersucht. Die beiden Blockbauten stammen gemäss dendrochronologischer Datierung vom Beginn des 16. Jh. und sind wichtige Zeugen einer für das östliche Berner Oberland ehemals typischen Bauform (Kap. IV.5 und VI.1.2).⁶⁶

3.2

BAUERNHAUSFORSCHUNG

Unterschiedliche Bauformen stehen in einem räumlichen und funktionalen Zusammenhang zur jeweiligen Landschaft. Die Beschreibung dieser regional geprägten Bauten hat sich die Hausforschung zum Ziel gesetzt.⁶⁷ Ländliche und landwirtschaftliche Gebäude werden in der seit 1965 erscheinenden Buchreihe «Die Bauernhäuser der Schweiz» nach Funktion, Bauart oder räumlichen Aspekten gegliedert. Die chronologische Entwicklung wird in der Regel weniger stark gewichtet.

⁴⁹ Alther 2014.

⁵⁰ Z. B. Höpfel/Platzer/Spindler 1992; Fleckinger 2011.

⁵¹ Z. B. die Grabung einer frühneuzeitlichen Wüstung im Fimbartal, deren Auswertung von Mario Ranzinger im Jahr 2013 als Bachelorarbeit an der Universität Bamberg eingereicht wurde.

⁵² Baudais et al. 1987. – Zu den Grabungsergebnissen von Hermettji siehe Curdy/Leuzinger-Piccand/Leuzinger 1998.

⁵³ Crotti/Curdy/Leuzinger 2004.

⁵⁴ Nagy/Schwarz 2013; Nagy/Schwarz 2014; Nagy/Schwarz 2015.

⁵⁵ Leuzinger et al. 2007.

⁵⁶ Primas/Della Casa/Schmid-Sikimić 1992.

⁵⁷ Hess et al. 2010; Sauerbier/Della Casa/Jacquat 2008;

Jochum Zimmermann/Wiemann/Della Casa 2006.

⁵⁸ Reitmaier 2012b.

⁵⁹ Hafner 2013.

⁶⁰ Bellwald 1992; Fundbericht ArchBE 2010, 39; Fundbericht ArchBE 2012, 44; Andres 2016.

⁶¹ Hafner 2009, 161.

⁶² Naef 2012.

⁶³ SNF-Projekt Nr. 130279; Rogers 2014.

⁶⁴ Bitterli-Waldvogel 1998b.

⁶⁵ Bitterli-Waldvogel 1998a.

⁶⁶ Gutscher 2002; Brienz BE, Axalp-Litschentällti: GA ADB, FP 195.003.2000.01 und FP 195.003.2001.01 mit Dendrobericht 1995 von Heinz Egger, Boll-Sinneringen.

⁶⁷ Weiss 1941, 188.

Wo der Blick auf dem Ablauf des bäuerlichen Jahres mit den saisonal anfallenden Arbeiten liegt, rücken nicht nur die Nutzungen der Wohngebäude, sondern auch die der Wirtschaftsbauten ins Rampenlicht.⁶⁸ Die Alp ist einerseits eingebunden in die ganzjährige Bewirtschaftung eines Bauernhofes und stellt dennoch für die Sommermonate eine fast autonome Wirtschaftseinheit innerhalb eines Mehrstufenbetriebs dar. Die Temporärsiedlungen auf der Vorsass- und Alpstufe wurden von den jeweiligen Bearbeitern in unterschiedlichem Masse berücksichtigt.

Das Berner Oberland wird von der Bauernhausforschung in einem eigenen Band behandelt.⁶⁹ Der Fokus liegt dabei auf den Bauernhäusern der Dauersiedlungen im Tal. Durch die weniger ausführliche Abhandlung der Temporärstufe wurde auf eine systematische Inventarisierung der Alpgebäude verzichtet.⁷⁰ Ein kurzer Überblick über die Alphütten und zugehörigen Ökonomiebauten aus archäologischer und bauhistorischer Sicht macht aber deutlich, dass es zwischen dem westlichen und östlichen Oberland klare Unterschiede in der Entwicklung gibt. Die Ursachen werden in Topografie und Klima einerseits und in der Bewirtschaftungsform andererseits gesehen. Auf den mehrheitlich in Privatbesitz liegenden Alpen des westlichen Oberlandes entstanden früher grössere und komfortablere Gebäude als auf den genossenschaftlich genutzten Alpen des östlichen Oberlandes.⁷¹ Die ehemaligen Bauernhäuser der Dauersiedlungen in Gadmen, Innertkirchen und am Hasliberg hingegen, von denen einige Kernbau-datierungen bis ins 16. Jh. zurückreichen, zeigen ein vergleichbares Erscheinungsbild wie die Bauten in den Dörfern des westlichen Oberlands.⁷²

Die Bauernhausforschung blickt aber nicht nur zurück, sondern begleitete stets auch den Wandel der ländlichen Wirtschaft hin zu den heutigen Formen. So endet die Darstellung der Walliser Alpwirtschaft nicht mit der «Motorisierung» in der Mitte des 20. Jh., sondern führt den Bogen weiter bis zu den jüngsten Entwicklungen und Herausforderungen, wie beispielsweise die Schafsommerung in Zeiten einer wachsenden Wolfspopulation.⁷³

Als weiteres Beispiel sei die Beteiligung am Projekt «AlpFutur» genannt. Im Teilprojekt 17 «Kulturgebäude Alp: Kulturgut auf Sömmernungsweiden» unter der Leitung von Benno Furrer wurden in den Fallstudienregionen Obwalden und Graubünden Konzepte zum Umgang mit traditioneller Baukultur entwickelt.⁷⁴ Da ältere Alpgebäude dem Anspruch an eine moderne Infrastruktur nicht mehr gerecht werden und unter Druck geraten, steht hier die Beurteilung der kultur-

historischen Qualität und die Frage nach den Nutzungsmöglichkeiten im Vordergrund.⁷⁵

Bemerkenswert ist ferner das Inventar der Alpgebäude im Kanton Fribourg, das wissenschaftliche und praktische Zielsetzungen verbindet und dazu führte, dass der Kanton verbindliche Richtlinien zur Erhaltung des Baukulturgutes der Alpen erhielt.⁷⁶

Eine umfassende Untersuchung der temporär genutzten Bauten in Graubünden ist Diego Giovanoli gelungen. Ausgangspunkt bildeten die Bestandesaufnahmen der Maiensässe in zahlreichen Bündner Gemeinden. Während sich der erste Teil den Hof- und Siedlungsstrukturen sowie den Bauformen und ihren zugewiesenen Funktionen widmet, werden im zweiten Teil die regionaltypischen Besonderheiten und Entwicklungen besprochen. Die aufgezeigten baulichen und räumlichen Zusammenhänge der Agrarsysteme sollten zusätzlich eine Grundlage für die Raumplanung im Berggebiet liefern.⁷⁷

3.3

BAUINVENTARE IM BERNER OBERLAND

Die Bauinventare der kantonalen Fachstellen der Denkmalpflege nehmen eine Einschätzung des bauhistorischen Werts und der entsprechenden Schutzwürdigkeit eines Gebäudes vor. Es handelt sich daher nicht um vollständige Inventare im Sinne eines archäologischen Fundstelleninventars.

Der Schwerpunkt bei den Inventaren der Denkmalpflege des Kantons Bern liegt mehrheitlich auf den Bauten der Dauersiedlungen. Es sind zwar einige temporär genutzte Bauten der Vorsassstufe enthalten, die höher gelegenen Gebäude der Alpstufe hingegen werden von den siedlungsnah definierten Perimetern in der Regel ausgeschlossen. In Gadmen fand die Speichergruppe im Schwand Aufnahme ins Inventar. Der älteste dieser Speicher kann dank seiner Bauinschrift ins Jahr 1660 datiert werden.⁷⁸ Die Speicher stehen in Dorfnähe, da sich im Schwand bereits der unterste Stafel befindet und Käse grundsätzlich nicht nach oben getragen wird.⁷⁹

Einige der letzten erhaltenen Exemplare der für das östliche Berner Oberland wichtigen Baugruppe der bereits erwähnten Melkhütten (Kap. II.3.1 und VI.1.2) fanden nur in Grindelwald Eingang ins Bauinventar.⁸⁰ Diese zehn Melkhütten wurden während der Kleinen Eiszeit im Vorfeld des Oberen Grindelwaldgletschers in Siedlungsnähe erbaut oder dorthin versetzt; dieser reichte bis in die Mitte des 19. Jh. weiter ins Tal hinunter als heute.⁸¹

Eine Zusammenstellung der heutigen Alpen und Sennereien bietet das online verfügbare Schweizerische

Alpbetriebe Marketing-Inventar⁸², das als Ergänzung des zwischen 1962 und 1988 erarbeiteten Schweizerischen Alpkatasters verstanden werden kann.⁸³ Fürs Berner Oberland ist das Inventar auch als Buchreihe «Wege zum Alpkäse» erschienen. Darin werden Alpen vorgestellt, auf denen «mindestens ein Senntum Berner Alp- und Hobelkäse herstellt und eine Zulassungsnummer hat oder nächstens eine erhält»⁸⁴. Nützlich sind dabei die Beschreibungen der heutigen Infrastruktur und Betriebsorganisation. Bei der Beschreibung der Gebäude werden, sofern vorhanden, auch Bauinschriften erwähnt. Allerdings kann die Online-Datenbank nicht systematisch nach datierten Bauten abgefragt werden.

4

FAZIT ALPINE WÜSTUNGSFORSCHUNG

Die vorgelegte Zusammenstellung zeigt die vielseitigen Möglichkeiten, sich mit dem Baubestand in den Alpgebieten zu befassen. Betrachtet man den gesamten Schweizer Alpenraum, zeigt sich der Stand der alpinen Wüstungsforschung bezüglich archäologischen Inventaren, Grabungen, Auswertungen und Publikationen derzeit unterschiedlich weit fortgeschritten.

Obwohl die Kantonsarchäologien eigentlich in der Pflicht zur Erstellung von Fundstelleninventaren stehen, gibt es noch zahlreiche Lücken. Bei der Umgestaltung der alpinen Landschaft durch die anhaltende Bautätigkeit, wie der Errichtung von Ferienresorts mit Golfplätzen und dem Ausbau von Skianlagen, ist die starke Überprägung des Geländes nicht zu unterschätzen. Daher drängen sich vermehrte Einsätze im Berggebiet geradezu auf, um die Inventare laufend zu ergänzen und Bodeneingriffe gezielt zu begleiten.

Prospektionsergebnisse landen vielfach in den Archiven der Kantonsarchäologien oder werden nur summarisch als Vorberichte veröffentlicht. Dadurch gibt es trotz der eigentlich hohen Zahl an Wüstungsbefunden für die Forschung nur wenig nutzbares Vergleichsmaterial. Analog zu publizierten Fundkatalogen wäre es bei Auswertungen wünschenswert, die dokumentierten Grundrissformen für Vergleiche verfügbar zu haben. Voraussetzung dafür sind im Feld angefertigte massstäbliche Befundskizzen.

Die meisten Grabungen fanden bisher in der Zentralschweiz und im Wallis statt. Die regionale Verteilung ist deshalb wenig repräsentativ; neue Forschungsgrabungen werden, wie oben erwähnt, derzeit kaum mehr durchgeführt. Grabungen haben den Vorteil, dass sie Hinweise zur Art und Dauer der Nutzung einer abgegangenen Alpsiedlung sowie zur Datierung einzelner Befunde geben können. Eine Zuordnung der Gebäu-

defunktion ist meist nur mit der Kenntnis von Befunden im Innenbereich der Grundrisse möglich. Doch für eine Übersicht über regional unterschiedliche Entwicklungen gibt es momentan nicht genügend Auswertungen.

Aufgrund der Grabungsergebnisse wurde in Kap. II.2.1 ein grobes Entwicklungsraster der alpwirtschaftlichen Gebäude in Mittelalter und Neuzeit skizziert. Daneben fehlt eine feine zeitliche Auflösung, die eine genauere typochronologische Zuweisung der Grundrisse erlauben würde, denn die Wüstungsforschung hat mit einigen Datierungsproblemen zu kämpfen (Kap. V.1.2). Da flächendeckende Prospektionen zwar viele, jedoch schlecht datier- und vergleichbare Befunde liefern, wäre man auf das Fundmaterial von Grabungen angewiesen. Doch auch die Grabungen haben gezeigt, dass die Wüstungen verhältnismässig arm an Fundobjekten sind. Das erstaunt nicht weiter, wenn man sich vergegenwärtigt, dass sich die Alpleute beim Transport für den temporären Aufenthalt im Weidegebiet während der Sommermonate auf die nötigsten Utensilien beschränkten und die Habseligkeiten den Winter über wieder ins Tal brachten.⁸⁵ Dazu kommt das erhaltungsbedingte Fehlen der überwiegend aus Holz gefertigten Gerätschaften, die bei den alpwirtschaftlichen Tätigkeiten zum Einsatz kamen.⁸⁶ Es dominiert daher die eher schwierig einzuordnende Fundkategorie der Eisenobjekte, die als alltägliche Gebrauchsgegenstände meist über lange Zeit dieselben Formen behielten. Die Gefässkeramik, die sich durch ihre fortwährende Entwicklung für die Datierung besser eignet, war im Fundmaterial der Grabungen relativ schwach vertreten. Nach typologischer Fundbestimmung kommen

⁶⁸ Z. B. Flückiger-Seiler et al. 2011.

⁶⁹ Affolter/von Känel/Egli 1990.

⁷⁰ Mündliche Mitteilung von Heinrich C. Affolter, Bauernhausforschung Bern.

⁷¹ Affolter/von Känel/Egli 1990, 159–174.

⁷² Affolter/von Känel/Egli 1990, 540–541.

⁷³ Flückiger-Seiler 2000, 323–545.

⁷⁴ Furrer 2011; Furrer 2012.

⁷⁵ Lauber/Furrer 2013.

⁷⁶ Anderegg 1996.

⁷⁷ Giovanoli 2003.

⁷⁸ Bauinventar Gadmen, Schwand 269, Grundstücksnummer 1038, Koordinate 2671434/1176903.

⁷⁹ Mündliche Mitteilung von Fred Jaggi, Gadmen.

⁸⁰ Wetli 2010.

⁸¹ Mündliche Mitteilung von Heinrich C. Affolter, Bauernhausforschung Kanton Bern.

⁸² Alporama 2001–2014.

⁸³ Für die Voralpen und Alpen des Kantons Bern siehe Landwirtschaft EVD, 1978. – Ein Konzept zur Weiterentwicklung des Alpkatasters wird im Teilprojekt 7 von AlpFUTUR erarbeitet (AlpFUTUR 2013).

⁸⁴ Roth/Straubhaar 2007, 14.

⁸⁵ Wyss 1817, 556.

⁸⁶ Möckli 2013.

Alpwüstungen ab dem 11. Jh. und häufiger ab dem 14. Jh. vor.⁸⁷ Für das Frühmittelalter gibt es bisher nur vereinzelte C14-datierte Nachweise.⁸⁸

Im Kanton Bern nahm die Wüstungsforschung mit den Projekten auf der Axalp und im Oberhasli einen schwungvollen Anlauf. Die flächendeckenden Prospektionen in den drei Tälern im Oberhasli erbrachten erstaunlich viele Befunde. Zusammen mit der Sondierung der mehrteiligen mittelalterlichen Pferchanlage und der Bauuntersuchung der zwei frühneuzeitlichen Melkhütten auf der Axalp (Brienz BE) bilden sie jedoch bislang die einzigen wüstungsarchäologischen Einsätze. Ein weiteres Projekt in Gsteig BE wurde nach einer Pilotphase nicht weitergeführt. Damit bleibt das Berner Oberland oberhalb der Waldgrenze trotz zusätzlich bekannter Wüstungen, die gelegentlich von Wanderern gemeldet werden, prähistorischer Einzelfunde und einiger in der ersten Hälfte des 20. Jh. gegrabener steinzeitlicher Höhlen archäologisch weitgehend unerforscht (Abb. 4).

Auch bei den bestehenden temporär genutzten Bauten wurde im Berner Oberland bisher keine Grundlagenforschung betrieben. Die Alpgebäude wurden weder durch die Bauernhausforschung noch durch die Kantonale Denkmalpflege systematisch erfasst und es fehlt eine Zusammenstellung der ältesten datierten Alpgebäude im Kanton, deren Bauformen der Wüstungsforschung wiederum als Vergleich dienen könnten.

⁸⁷ Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten: Meyer 1998a; Muotathal SZ, Spillblätz: Meyer 1998b; Brienz BE, Axalp-Chüemad: Gutscher 2004; Kippel VS, Hockenalp-Altstafel: Bitterli-Waldvogel 1998d; Glarus Süd GL, Elm-Ämpächli: Obrecht 1998a.

⁸⁸ Z. B. Reitmaier 2012a, 43–44.

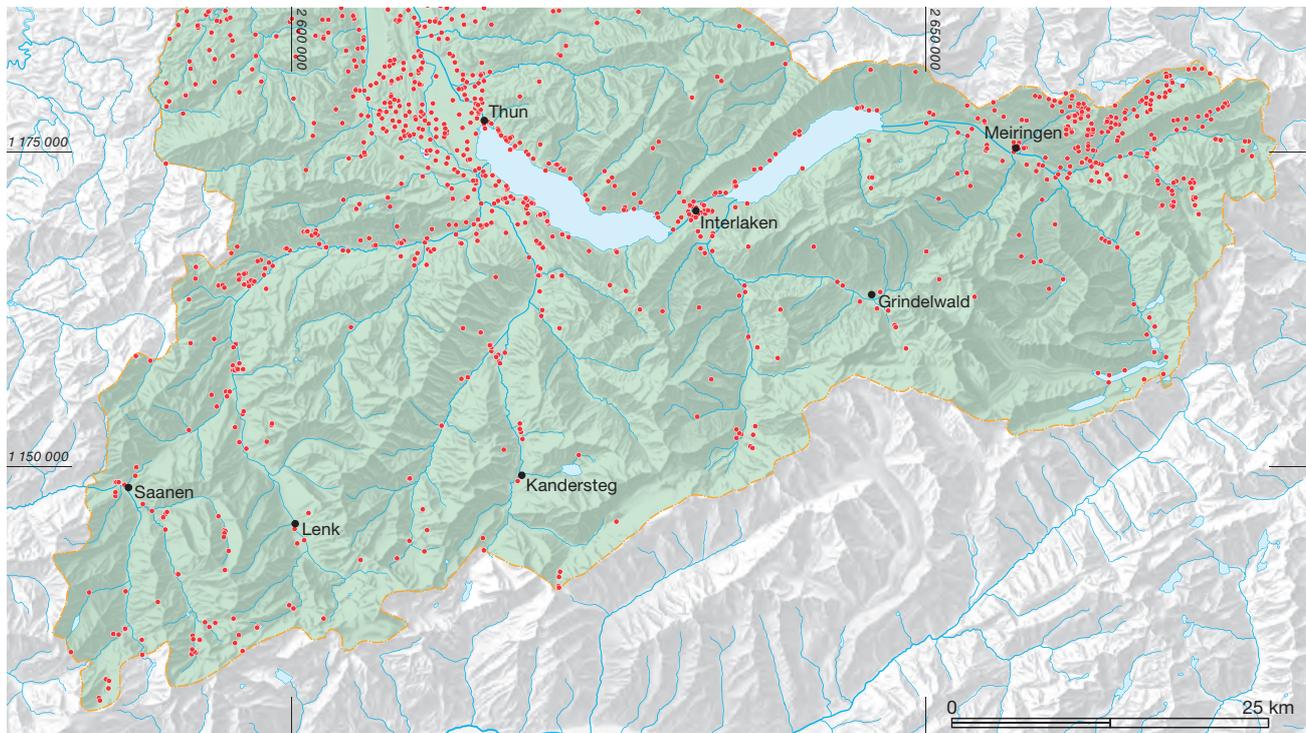


Abb. 4 Verteilung aller bekannten Fundstellen im Berner Oberland gemäss dem Archäologischen Inventar des Kantons Bern, Stand Juni 2016.